

Königstraße 25 — Letzter Anlauf für neue Nutzung: Welterbezentrum in das alte „Eden“

Das Haus Königstraße 25 — allgemein bekannt für sein bisweilen als Institution geachtetes Tanzlokal namens „Hanseaten-Diele“ — fristet in seinen übrigen Gebäudeteilen einen bereits Jahrzehnte dauernden Domröschenschlaf. Der vor drei Jahren verstorbene Miteigentümer und Betreiber des Tanz-Cafés Rolf Maaß hatte bis zu einer aus Gesundheitsgründen schon früher eingelegten Pause die Zeit der 1950er und 60er Jahre fortleben lassen. Mit klassischen Tanztee-Veranstaltungen für die Freunde des Standardtanzes wurde unter dem Motto „... aber bitte mit Sahne“ über die Musik der 1970er und 80er Jahre auch an die heutige Zeit angeknüpft und ein Besucherpublikum aller Altersgruppen angesprochen. Dass diese Institution die tragende Persönlichkeit Rolf Maaß' bis in die Gegenwart überdauern konnte, ist das Verdienst von Freund und Teilerbe Detlef Winter, der mit der Fortführung des Betriebs den Fortbestand zu sichern und damit ein Versprechen an seinen Freund einzulösen suchte. Damit war das erste und einzige Tanzlokal in der Hansestadt mit Tanz- und Stimmungsmusik als letzte Ikone des Lübecker Nachtlebens aus der Wirtschaftswunderzeit zunächst gerettet. Darüber mag man glücklich sein, ist die Art der Nutzung doch auch ein letztes Beispiel für die Unterbringung zentrumsrelevanter Funktionen in einem historischen Gebäude, während die Migration fast aller Handels- und Dienstleistungsangebote auf die Grüne Wiese noch immer ungebrochen ist. Was für das Erdgeschoss des Hauses gelten mag, das gilt für seine überwiegenden Teile schon lange nicht mehr. Angesichts der Größe und einer über Lübecks Grenzen hinausreichenden baugeschichtlichen Bedeutung ist das Hauptgebäude aus den 1260er Jahren ein nationales Erbe und damit dessen Erhalt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Vor dem Hintergrund komplexer Eigentumsverhältnisse, daraus folgender Investitionsstaus und einer jahrelangen Unternutzung wesentlicher Gebäudeteile wurde ein in wesentlichen Teilen „unrestaurierter Originalzustand“ bewahrt — aus einer Zeit, in der die von engagierten Bürgern angeschobene Sanierungswelle in Lübeck erst anlief, in deren Verlauf leider auch viele Befunde des frühen steinernen Profanbaus unwiederbringlich verloren gingen. Trotz des teils furchteinflößenden baulichen Zustands ist das Haupthaus von Königstraße 25 das wohl bedeutendste Zeugnis eines frühen bürgerlichen Profanbaus in Lübeck und damit ein wichtiger Forschungsgegenstand. Mit seiner Hilfe könnten die noch fehlenden Erkenntnisse über den frühen parzellenfüllenden und in Backstein ausgeführten bürgerlichen Wohn- und Gewerbebau gewonnen werden. Sie betreffen die Zeit des Übergangs vom rheinisch beeinflussten Hausbau zum örtlich entwickelten Lübecker Dielenhaus und damit eine Zeit, kurz bevor sich das Stadtbild mit seiner bis heute typischen Reihung giebelständiger Dielenhäuser zu etablieren begann. Ihr war ein Wandel in der Handelstätigkeit vorausgegangen, welcher neue Anforderungen an den Hausbau stellte: zum einen weg von Luxusartikeln und hochwertigen Stückgütern und hin zu Schütt- und Massengütern, zum anderen die mit Einführung der Schriftlichkeit beginnende Sesshaftigkeit des bislang mit seinen Gütern reisenden Lübecker Kaufmanns, der nun selbst fernhandelnde Kaufleute empfing und diese standesgemäß beherbergen musste.

Bis heute ist das Innere des Hauses Königstraße 25 mit Ausnahme von Dach und Teilen seiner Rückfassade wenig erforscht. Erst eine Sanierung mit vorausgegangener Klärung der zukünftigen Nutzung heute leer stehender Flächen würde im Zuge von Freilegungsmaßnahmen eine in die Tiefe gehende Bauforschung ermöglichen. Doch damit dürfte ein privater Althausanierer ohne maßgebliche Unterstützung aus Förder- und Stützungsmitteln in jedem Fall überfordert sein. Der wünschenswerte Untersuchungs- und Forschungsaufwand mag in der Größenordnung dessen liegen, was für den Kranenkonvent in der Kleinen Burgstraße 22 aufgewendet wurde. Folglich sollte direkt über eine öffentliche oder halböffentliche Verantwortung sowohl für die Erforschung, die Sanierung wie für die anschließend angestrebte Nutzung nach-



gedacht werden. Eine öffentliche Nutzung, welche die baugeschichtliche Bedeutung des Hauses als Zeugnis der in Stein gebauten, seinerzeit jungen Stadt der Allgemeinheit erlebbar machen würde, wäre das seitens der UNESCO schon lange auch für Lübeck geforderte Welterbezentrum. Das Ensemble aus Haupthaus, Seitenflügel und Hinterhaus böte den Platz für eine Dauerausstellung, einen Vortrags- und Veranstaltungssaal, Seminar- und Tagungsräume, Büro- und Archivflächen. Sollte es zu einer Fortsetzung des 2009 aufgelegten „Investitionsprogramms nationale UNESCO-Welterbestätten“ kommen, wäre das Haus Königstraße 25 erste Wahl für eine Förderung. Seit 2014 wird dieses Investitionsprogramm vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) betreut. Sich für eine Neuauflage des Programms und dann für die Förderung Lübecks noch einmal stark zu machen, wäre ein Wunsch an unsere Lübecker Bundestagsabgeordneten.

Jörg Sellerbeck





Königstraße 25 — Eldorado für die Hausforschung Der älteste Vorgänger des Lübecker Dielenhauses?

Am Tag des offenen Denkmals vor drei Jahren faszinierten die Lichtspiele „Eden“ und die „Hanseaten-Diele“ Hunderte von entdeckungslustigen Besuchern. Eine angehaltene Zeit, als wäre irgendwann um 1950 alles liegen gelassen worden und die Türen bis zu diesem Tag verschlossen geblieben, zieht unweigerlich in ihren Bann: Im Foyer begrüßen Kassenbox und Aushang in zarten Tönen von Vanillegelb bis Mintgrün, das Preis-Tableau kennt die Kategorien „Einheitspreis“, „erm. Preis“ und „Sondervorstellung“. Die Treppe hoch folgt der Kinosaal über die ganze Grundfläche des Hauses, über den auf einem nach hinten ansteigenden Podest 173 Kinositze angeordnet sind. Sitzbezüge in zinnoberrotem Cord, gerafften Wandbespannungen in changierendem Blaugrün, darauf nierenförmige Lampenhalterungen mit geblühten Glastulpen bilden ein stimmiges Konzept, welches in Zeiten begrenzter Mittel doch einen ausgeprägten Gestaltungswillen erkennen lässt. Nach hinten öffnet sich der Saal, einige Stufen führen hinunter auf das eigentliche Etagen-niveau, durch eine Flügeltür aus der Zeit des Rokoko in den Seitenflügel. Daneben, an die Rückfassade des Haupthauses angehängt, befindet sich der Vorführraum mit seinen musealen Apparaten, deren Abwärme durch breite Rüssel über das Dach abgeleitet wurde. Geräte zum Kleben gerissener Filme und Verbrauchsmaterialien liegen bereit, als wäre eine Veranstaltung durch eine Evakuierungsübung eben unterbrochen worden. Dieses Bild setzt sich fort in den hinteren Räumen des Seitenflügels bis in den Dachboden, wo ausgemustertes Mobiliar, Filmrollen, Aushänge für Jugend- und Sonderveranstaltungen, Kinoplate, Umkartons von Kaugummipackungen, und ein reicher Fundus an Glasdias mit den Werbungen der damaligen Lokalwirtschaft übereinander gestapelt sind. Die jüngsten „Lübecker Nachrichten“ auf einem Stapel Altpapier kündigen Puschkins Besuch in Ostberlin an. Sie datieren vom 13. Juni 1953 und kosteten 15 Pfennig.



Dieses Stilleben könnte man behalten wollen, wie es ist. Etwas zu verändern, erscheint eine Sünde. Doch wird jedem klar sein, dass dieses Haus heute an uns Anforderungen stellt, die seiner Bedeutung und seiner Qualität gerecht werden müssen und nicht wie einst nur wirtschaftlichen Verwertungsofferten unterliegen. Die „Hanseaten-Diele“ ist wie das ehemalige „Eden“-Kino in der Beletage des Hauses die Nachfolge eines rüden Umbaus innerhalb des ältesten, noch aufrecht stehenden einstigen Kaufmannshauses innerhalb der Lübecker Altstadt. Dieser Umbau geht nicht auf die Zeit der 1950er Jahre zurück, sondern liegt bereits in der 1844 begonnenen Umnutzung zu einem Gesellschaftshaus begründet, die durch den geselligen „Bürgerverein“ als neuer Eigentümer getragen wurde. Spätestens für dessen Bedürfnisse wurden Erdgeschoss und Obergeschoss zu Gastronomie und Versammlungsraum für Tanz-, Konzert- und Vortragsveranstaltungen umgebaut. Im Stil der damaligen Zeit wurde dem alten Haus eine neue spätklassizistische Fassade vorgeblendet. Im Kern — vom Keller bis zum hölzernen Dachwerk — ist das gotische Haus aufgrund der mit dem Nachbarn geteilten Brandmauern dennoch erhalten geblieben. Wie in Lübeck daher häufig anzutreffen, wurde auch dieses Haus lediglich in seiner inneren Raumaufteilung und in seinen Wandflächen entsprechend den jeweiligen Anforderungen in über 700 Jahren Nutzungsgeschichte gelegentlich neu geordnet und gestaltet. ►



Fotos links: Die zum ehemaligen „Eden“-Kino gehörigen Räume im heutigen Zustand. Oben das Foyer mit Kassenbox, darunter der rund 180 m² große Kinosaal, dann der Vorführraum mit seinen alten Projektionsapparaten und ganz unten die als Abstellraum und dritter Fluchtweg genutzten Räume im Seitenflügel der zweiten Hälfte des 18. Jhs. Originale Türen, Lambris mit den für 1770 typischen Füllungen, gerahmte und mit Rocaille-, Ranken- und Blütenstuckaturen verzierte Wandfelder haben eine Qualität, die zum Feinsten gehört, was Lübeck aus der Epoche des Rokoko zu bieten hat.



Königstraße 25 als Haus des Bürgervereins im Jahr 1870 noch mit zentral angelegtem Hauseingang. Rechts davon der geöffnete Laden in den ehemaligen Kaufkeller im vorderen Drittel des Hauses. Wesentlich harmonischer und die Fassade deutlich bereichernder als die später eingesetzten gründerzeitlichen Großfenster sind die biedermeierlichen Originalfenster. Im Hintergrund der dem Katharinenkloster zugehörige nördliche Flügel zur Königstraße mit seiner 1837/38 erneuerten Fassade. Nach dem Abriss 1880 heute Schulhof des Katharineums. Quelle: Fotoarchiv des St. Annen-Museums.

Stand der Hausforschung

Was man bis heute vermutet, ist unter anderem nachzulesen in den Publikationen zur Lübecker Hausforschung der 1980er Jahre: Das Dachwerk ist das älteste bekannte in Lübeck; es wurde dendrochronologisch (d) in das Jahr 1268 datiert, sein Holz wohl bis 1269 verbaut. Von daher dürften auch die Brandwände und große Teile der Rückfassade einen weitgehend unveränderten bauzeitlichen Befund darstellen, der von jüngeren Veränderungen an der Hauptfassade und der inneren Struktur des Gebäudes verschont geblieben ist. Die Datierung des Haupthauses in das dritte Viertel des 13. Jhs. sowie seine exponierte Lage als ehemals zu zwei oder gar drei Seiten frei stehendes Eckhaus lässt vermuten, dass hier ein Gebäudetyp aus der Zeit vor der Entwicklung des Lübecker Dielenhauses vorliegt. Bei dem im Stadtbild bis heute verbreiteten und bis in das 19. Jhd. hinein gängigen Dielenhaus mit hofseitigem Wohnflügel waren die gewerblichen Funktionen von Verarbeitung, Güterumschlag und Lagerung von denen des Wohnens getrennt untergebracht. Das Haupthaus besaß daher über einer besonders hohen Arbeits- und Packdiele lediglich einen Unterboden und mehrere Dachböden. Für die früheren, die verschiedenen Funktionen des Wohnens und Wirtschaftens dagegen in einem Gebäude zusammenfassenden Backsteinbauten werden unterhalb des Daches zwei meist annähernd gleich hohe Geschosse angenommen. Das einzige noch weitgehend in dieser Struktur überlieferte Beispiel ist das ebenfalls ursprünglich seitenflügellose, etwa zehn Jahre jüngere Haus Mengstraße 40 (siehe Abbildung oben rechts) aus der Zeit von 1278 (d). Es besaß ein auf beiden



Mengstraße 40 mit benachbartem Wohnhaus (rechts), beide von 1278 (d). Ein weiterer Vorläufer des Lübecker Dielenhauses, hier mit Saal im Obergeschoss und Nebengebäude für die Wohnnutzung. Die zwei annähernd gleich hohen Geschosse mit drei Dachbodenebenen ohne Unterboden sind bauzeitlich. In den 1770er Jahren Umgestaltung der Fassade im Stile eines Rokoko-Palais ohne Veränderung der Geschosshöhen. Ursprünglich ohne Seitenflügel, einem der Ausmalung zufolge einst repräsentativen Saal im Obergeschoss, welches wie das Erdgeschoss an das Raumprogramm des Nachbarhauses anschloss.

Ebenen mittels einer offenen Arkade und Durchgängen angebundenes Nebenhaus zu Wohnzwecken. In diese Kategorie früher, parzellenfüllender steinerner Eckgebäude gehören auch die im Stadtbild noch vorhandene Löwenapotheke mit spätromanischem, nach Einsturz rekonstruierten Rückgiebel von um 1240 und das durch „Sanierung“ im Inneren vollständig zerstörte Eckhaus Große Burgstraße 48 von etwa 1260. Diese frühen Großhäuser gehen noch auf den romanischen Wohnbau am Niederrhein zurück. Sie orientieren sich folglich an gehobenen städtischen Klerikerhäusern und damit mittelbar an den schon immer in Stein ausgeführten Pfalz-Bauten. Bis das Lübecker Dielenhaus am Ende des 13. Jhs. etabliert wurde, können für den frühen bürgerlichen Steinbau in Lübeck drei Vorstufen angenommen werden:

Nach der 1986 von Jens Christian Holst aufgestellten These wirkten im ersten Drittel des 13. Jhs. noch westfälische Einflüsse. Nach dem in der Romanik vorherrschenden divisiven Prinzip war der private Rückzugsraum, die „Steinkammer“, in einem so genannten Steinwerk im hinteren Teil des Grundstücks von den übrigen in Holzbauweise ausgeführten Wohn-, Repräsentations- und Wirtschaftsgebäuden abgeschieden. Im zweiten Viertel des 13. Jhs. wurde diese Anordnung von ostfälischen Bautypologien überlagert. Ihr Kennzeichen war ein nun straßenseitig angelegtes Steinwerk, vermutlich bereits mit Staffelfriegel und reichen Fensterblenden an Vor- und Rückseite, und rückwärtig angelegte Wirtschaftsgebäude. Dahinter mag das Ansinnen des Rats gestanden haben, den öffentlichen Raum entlang der von Hofflächen gesäumten Blockkanten mit steinernen Wohnbauten abzugrenzen. Im dritten



Rückgiebel von Königstraße 25 auf einem Foto von etwa 1900. Der klassizistische Umbau forderte Tribut von der einst wohl auch auf der Höhe des ersten Dachbodens und des Obergeschosses anzutreffenden vielfältigen Ausstattung. Mit Rücksicht auf die vorhandene Gestaltung wurden die Hochblenden wohl schon früher beschnitten bzw. verkürzt. Ihre Kanten sind durch eingelegte Rundstäbe betont. Im Bereich der Bogenansätze zitieren trapezförmig beschnittene Steine den Kämpfer bzw. Schaftring von Diensten und Dienstbündeln aus der Kirchenarchitektur. Auf dem historischen Foto gut erkennbar ist die diagonal versetzte Motivwiederholung der Drillingsgruppen.

Viertel des 13. Jhs. brachte der rheinische Einfluss das vollständig in Backstein ausgeführte Großhaus nach Lübeck. In ihm wurden nunmehr alle Funktionen des Wohnens und Wirtschaftens zusammengeführt, diese aber mittels innerer Aufteilung der einzelnen Geschosse voneinander getrennt. Kennzeichen des rheinischen Einflusses ist damit der Übergang vom additiven Prinzip architektonisch unabhängiger, aber funktional zusammengehöriger Bauwerke zum divisiven Prinzip eines einzelnen Großbauwerks mit innerer Funktionsgliederung. Die „Steinkammer“ ist nicht mehr separates Bauwerk, sondern im Vorderhaus hinter einer das ganze Haus vermutlich quer teilenden massiven Innenwand von einer Diele abgeteilt. Gegen Ende des dritten Viertels des 13. Jhs. dürfte bei diesen dann zunehmend parzellenfüllend errichteten Großhäusern der im Stadtbild bis heute anzutreffende Hochblendengiebel eingeführt worden sein. Dieser war an Vorder- wie Rückfassade oft gleichartig reich gestaltet, da diese Großhäuser über die sonst vorherrschende, kleinteilige, überwiegend noch hölzerne Bebauung weithin wirken konnten. Der Hochblendengiebel konnte als Schild- oder Staffelgiebel ausgeprägt und, soweit von den Satteldächern hinterschnitten, mit Scheinöffnungen versehen sein. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei bereits um eine eigene, der frühgotischen Kirchenarchitektur entlehnten Lübecker Entwicklung handelt.

Das Haupthaus von Königstraße 25 datiert seinem Dachwerk zufolge in die Epoche, in welcher dieser letztere noch von Einflüssen geprägte Haustyp in Lübeck gebräuchlich war. Dieses Haus dürfte neben Mengstraße 40 das letzte



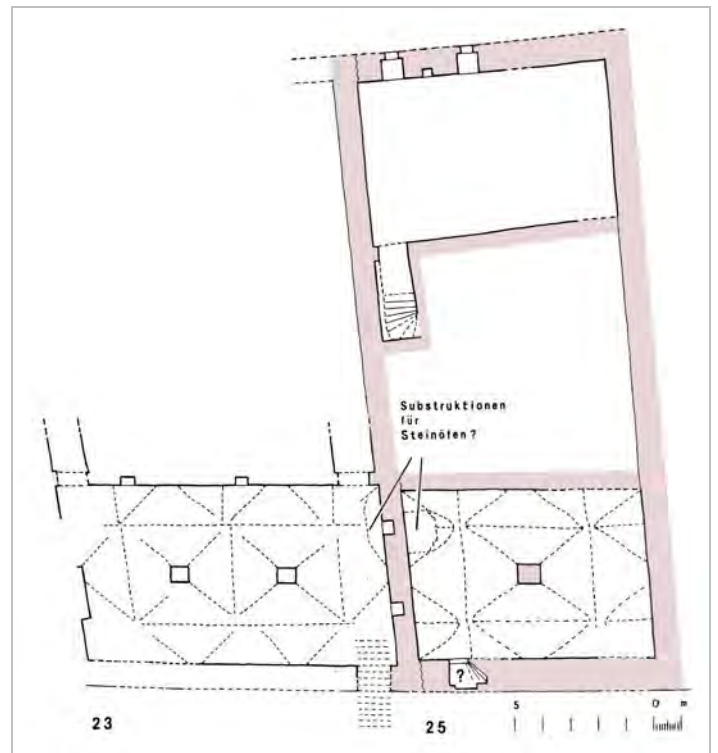
Detail auf der Höhe der ehemals zweiten Dachbodenebene. Auffällig die sehr unterschiedlich gestalteten Pfosten mit hierfür sonst nicht gebräuchlichen Formsteinen: Links ein Pfosten aus Wulststeinen (ein aus einem Normalstein geschnittener Dreiviertelstab). Rechts davon ein Pfosten aus sonst in Lübeck nicht (mehr) anzutreffenden Formsteinen in der Grundform eines Wulststeins, der jedoch an seiner Dreiviertelrundung v-förmig kanneliert ist. Das Foto links zeigt, dass das Profil durch Putz ausgeglichen, also nicht gewollt war. Die übrigen Pfosten bestehen aus hochkant gestellten Normalsteinen. Die Öffnungsblenden schließen mit je zwei gebogenen Formsteinen spitzbogig ab.

seiner Art sein, welches in Lübeck erforschbar erhalten geblieben ist. Zu den besonderen noch aus jener Zeit überlieferten Kostbarkeiten zählt der nur in Ausschnitten erhaltene Rückgiebel, mit dem das Hochblendenmotiv in der Lübecker Bürgerhausarchitektur erstmals nachgewiesen werden kann. Dieser älteste Hochblendengiebel ist daher das letzte noch erhaltene Zeugnis für eine Entwicklung, die im dritten Viertel des 13. Jhs. einen neuen Fassadentypus hervorbrachte: Anstelle von Speicherböden, die bislang der Gestalt der von den Wohngeschossen geprägten und horizontal gegliederten Fassade folgten, werden die Obergeschosse — zumindest alle Dachgeschossebenen — durch eine Reihe von Hochblenden eigenständig gestaltet. Die bislang geschossweise verspringend verteilten Öffnungen und Öffnungsblenden rücken nun grundsätzlich achsentreu übereinander. Ihre Kuppelung zu Doppel- oder Drillingsgruppen mit nun in Backstein ausgeführten trennenden Stützen folgt noch staufischen Traditionen. Der vermutlich mit Staffeln gegliederte Giebelabschluss von Königstraße 25 wurde entlang der Dachflächenneigung in jüngerer Zeit verstümmelt, um die Dachhaut über die Mauer der Fassade ziehen zu können. Die Fassade unterhalb des Giebels ist heute von späteren Anbauten der Kinonutzung verdeckt. Doch allein die im Bereich der oberen Dachebenen sichtbar gebliebenen Hochblendenteile mit ihren aus Formsteinen profilierten Kanten und Bögen, deren innere Gliederung durch Drillingsgruppen aus Blenden und Luken und die Verwendung hellgrün bis dunkelbraun glasierter Steine zeigen an, dass sich dieses Haus auch rückwärtig dem sich über die Glockengießerstraße nähernden Passanten prachtvoll präsentieren

sollte. Seine prominente Lage als ehemals freistehendes Eckhaus, seine Ausmaße in Breite und Höhe und schließlich die großzügige Verwendung von Glasursteinen verweisen auf Stellung und Einfluss eines vermutlich dem Rat nahestehenden Bauherren. Die ersten, seit 1303 namentlich bekannten Eigentümer waren Ratsmitglieder, die hier sowohl wohnten als auch gewerblich tätig waren. Ein heute zerstörtes, in einem Foto von 1890 dokumentiertes Haus in ähnlicher Lage mit nahezu identischer Gestaltung seines Rückgiebels war das Gebäude Königstraße 31 / Ecke Hundestraße. Dessen zentrale Hochblende endete mit einer in der Spätromantik gebräuchlichen Schlüsselochform, die auch für Königstraße 25 angenommen werden kann.

Die derzeit frei einsehbaren Flächen des Rückgiebels zeigen heute nur einen Rest des Gestaltungsprogramms. Uneinheitlich verwendete Formsteine für die Pfosten zwischen den Öffnungen und Öffnungsblenden und drei verschiedene Normalsteinformate lassen auf teils zweitverwendetes Material oder Resteverwertung schließen, ebenso die entlang der Hochblenden unsystematisch übereinandergesetzten teils sehr unterschiedlich glasierten, teils unglasierten Rundstäbe. Inwieweit sich dieses Muster bis in die unteren Geschosse fortsetzt, könnte eine Freilegung flächig vermauert und überschlämmter und der von jüngeren Anbauten verdeckten Elemente klären, soweit diese durch die 1844 eingebrochenen großen Fensteröffnungen für den Saal des Bürgervereins nicht vernichtet wurden. Nicht nur für diesen Zweck wäre der Rückbau von Vorführraum und Fluchttreppenhaus aus der Zeit der Kinonutzung wünschenswert; er ist schon von daher ein berechtigtes Desiderat, da es im gesamten Lübecker Stadtbild keinen anderen gotischen Giebel dieses den Hausbau elementar prägenden Zeitabschnitts mehr gibt. Die prominente Ecklage des Hauses verspricht ferner auch eine besonders gestaltete Flanke zur Glockengießerstraße, die heute von der Reihenhauzeile des 16. Jhs. verdeckt wird. Freilegungen an der Innenwand des Haupthauses und Untersuchungen unter dem abgeschleppten Dach der Nachbarhauszeile könnten Aussagen auch über diese dritte Fassade des Haupthauses liefern. Der Nachweis eines als Palas gestalteten frühgotischen Wohngeschosses, welches vielleicht die prunkvollen Motive der Rückfassade aufgreift, wäre eine Sensation.

Da sich Veränderungen am aufgehenden Mauerwerk in nachfolgenden Jahrhunderten stets auf die Fassaden beschränken mussten, sind in Lübeck viele der ersten in Backstein ausgeführten Kelleranlagen des 13. Jhs. erhalten geblieben. An gewölbten Kelleranlagen aus dieser Zeit kennen wir die großen, als Kaufhallen geltenden, an den Markträndern gelegenen Vollunterkellerungen sowie offene Teilunterkellerungen im alten Kaufmannsviertel, dem Gründungsquartier, und an den prominenten Straßen im Kern der Altstadt, soweit der höher gelegene gewachsene Boden des Stadtrückens derartige Eintiefungen zuließ. Diese Kelleranlagen und ihre Nutzungen wurden in den 1980er Jahren weitgehend erfasst und erforscht, so auch die Kelleranlage in der Königstraße 25. Das Haupthaus ist im vorderen Drittel mit einem gewölbten Keller versehen, der nach einem häufig in Lübeck verwendeten Muster mit einer Mittelstütze in vier Joche unterteilt ist. Er besaß ursprünglich mindestens einen straßenseitig gelegenen Zugang, der auf einem Foto aus dem Jahr 1870 noch in Nutzung zu sehen ist (siehe S. 16 links oben). Im hinteren Teil des Haupthauses befindet sich ein weiterer, jedoch mit Balken gedeckter Keller, der einen hofseitigen Zugang oder eine Schütte sowie einen Abgang



Grundriss der Kelleranlage von Königstraße 25 (rechts) und des Nachbarhauses Nr. 23 (links). Die Dreizonigkeit ist für tiefe Kaufmannshäuser des 13. Jhs. üblich. Vorne zur Straße der so genannte Kaufkeller zur Verpachtung an auswärtige Händler. Hinten der von Innen zugängliche Balkenkeller für die Nutzung durch den Hausherrn selbst. Abbildung: Jens Christian Holst, Jahrbuch für Hausforschung, Nr. 35, Sobornheim 1986, S. 118.

aus dem rückwärtigen Teil des Haupthauses besaß. Diese Form der Unterkellerung mit zwei ehemals selbständigen Einheiten entspricht einem verbreiteten Prinzip: Straßenseitig befindet sich ein an meist an auswärtige Händler von Luxuswaren verpachteter Kaufkeller, rückwärtig ein selbstgenutzter Keller des Eigentümers oder Hauptnutzers des Gebäudes. Vergleichbar mit dieser Art und Ausführung einer Unterkellerung des späten 13. Jhs. ist diejenige von Königstraße 21, von Koberg 3 und die ebenfalls unabhängige Anlage von Vorder- und Hinterkeller im Hause Mengstraße 40, die erst im 18. Jhd. zu einer zusammenhängenden Kelleranlage vereint wurden. Der vordere Kaufkeller in der Königstraße 25 kann heute von innen durch einen in das Gewölbe eingeschnittenen Treppenabgang betreten werden. Seine Nutzung als Schankraum mit der dafür erforderlichen Temperierung hat in den vergangenen Dekaden die üblichen Schäden am Mauerwerk verursacht, die mit der geförderten Verdunstung aufsteigenden Wassers und in Folge mit dem Transport und der Kristallisierung von Salzen an den Steinoberflächen einhergehen. Die Anlage des rückwärtigen Kellers mit seinen bauzeitlichen Öffnungen zum Hof gilt als Beleg dafür, dass das Haupthaus bauzeitlich keinen Seitenflügel besaß, die Rückfassade also vollständig frei und einsehbar war.

Bei einem ursprünglich seitenflügellosen Kaufmannshaus stellt sich die Frage nach der inneren Aufteilung von gewerblicher und privater Nutzung. Es kann vermutet werden, dass sich die Teilung des Kellergeschosses im Grundriss

UNESCO
WELTKULTURERBE

25 Euro
in jeder guten
Buchhandlung

ALTSTADT VON LÜBECK
STADTDENKMAL DER HANSEZEIT

Kloekenmaker Schmidt

Fachgeschäft für antike Stand-, Wand- und Kaminuhren
Taschen-, Armbanduhren · Spezialwerkstatt für alte Uhren
Restaurierung · Expertisen

Norbert Schmidt **Dipl.-Ing. Thomas Pfadt**
Uhrmachermeister Uhrenrestaurator und -reparatur

Hüxstraße 121 · 23552 Lübeck
Telefon 0451/ 7 02 04 11 · Fax 0451/ 7 02 05 11

der oberen Ebenen fortgesetzt hat — zumindest im Erdgeschoss, wie dies die in der Mitte der Gebäudetiefe angelegte Kellertreppe anzuzeigen vermag. Ob es sich bei dem Hauptgebäude damit um ein Haus mit gewerblicher Vorderdiele und privater Hinterkammer rheinischen Typs handelt, könnten Feile-
 gungen bis auf die historischen Brandwände und das ursprüngliche Fußbo-
 denniveau belegen. Spuren einst teilender Innenwände, farbliche Fassungen
 an den Brandwänden, Reste von Feuerstellen und Luftföfen würden hierüber
 Aufschluss geben und die bisher nur als These formulierte Abfolge von Lü-
 becker Haustypen des 13. Jhs. bestätigen können. Auch die Frage nach der
 Nutzung des vermutlich bereits bauzeitlich prominenten Obergeschosses für
 Wohn- und Repräsentationszwecke ließe sich anhand von Befunden an den
 Brandwänden klären. Untersuchungen im vergleichbaren, jedoch zehn Jahre
 späteren Haupthaus Mengstraße 40 brachten auf beiden Geschossen die An-
 fang des 14. Jhs. häufig anzutreffenden Quadermalereien mit doppeltem roten
 Fugenstrich auf weiß geschlammtem Grund zum Vorschein sowie Lichtni-
 schen auf dem bis heute daher wohl kaum veränderten Geschossniveau.



Anbau eines Wohnflügels

Vermutlich im Zuge der Errichtung der Reihenhausecke an der Glockengie-
 ßerstraße 1-9, deren abgeschlepptes Dach unter die einstige Traufkante des
 Haupthauses greift, wurde diesem hofseitig ein Wohnflügel angefügt. Eine
 über die Dachhaut des jetzigen Flügelanbaus aus dem 18. Jhd. hinausragende
 Mauerschale an der Rückfassade des Haupthauses weist auf einen früheren,
 geringfügig höheren und schmaleren Flügelanbau mit etwas flacherer Dach-
 neigung hin (siehe Foto Seite 17 oben links).

Die Innenausstattung des aktuellen Wohnflügels aus der Zeit um 1760/70 ist
 in einem gut 60 m² großen Saal im Obergeschoss erhalten geblieben: Dop-
 pelflügelige Türen, eine charakteristische Ofenkonche an der kurzen West-
 wand des Saals, Lambris mit zeittypischen Viertelkreisauslassungen an den
 Ecken der Paneele, Wandgliederungen mittels aufgelegter Stuckleisten und
 zartem Besatz aus Rocailles, Blatt- und Blütengehängen geben dem Inneren
 eine Gliederung, die trotz der bisweilen starken Schädigung aufgrund einer
 defekten Traufe bestechend ist. Eine später eingezogene Trennwand teilt den
 Saal mit einst fünf Fensterachsen heute in zwei Räume. Ein rückwärtiges
 Treppenhaus zum Hof ist eine für Lübeck seltene Besonderheit.



Umbauten und Nutzungsgeschichte ab dem 19. Jahrhundert

Die jüngere Baugeschichte des Hauses nach dessen Umbau von 1844 präsen-
 tiert sich bis heute unverkennbar: Für die Herrichtung eines erhöhten stützen-
 losen Tanzsaals im Obergeschoss wurde die darüber befindliche Dachbalken-
 lage hochgesetzt. Über ein Hängewerk mit mächtigem Oberzug werden die
 Dachbalken und damit die Decke des Saals heute von so genannten Hänge-
 säulen gehalten. Dafür mussten die Sparren in situ gekürzt und die erste
 Kehlbalke entfernt werden. Die zurückgebliebenen Hakenblattsassen
 dieser Kehlbalke befinden sich heute etwa einen Meter über der heuti-
 gen Dachbodenfläche. Ungeklärt ist bislang, ob die Maßnahme in der Königs-
 straße 25 bereits im 18. Jhd. im Rahmen einer spätbarocken Umgestaltung im
 Zuge der Errichtung des jüngeren Seitenflügels erfolgte oder erst durch die
 Nutzung als Gesellschaftshaus. Machart von Überzug und Hängewerk spre-
 chen für eine im Zeitalter des Barock durchgeführte Maßnahme. Die Erhe-
 bung weiterer Dendrodaten an den jüngeren Bauteilen (Hängesäulen, Ober-
 zug), sofern diese nicht in Zweitverwendung eingebracht wurden, verhilft zu
 einer präziseren zeitlichen Einordnung dieser Umbauten. Ungeachtet dieser
 Veränderungen ist das Dachwerk aber ohne weitere Störungen an Ort und
 Stelle bauzeitlich erhalten geblieben. Es besteht als pfettenloses, inzwischen
 unter dem Begriff des Norddeutschen Sparrendachs als eigener Typus geführ-
 tes Dachwerk, aus insgesamt 19 Gebinden. Sie sind in numerischer Folge
 durch mit dem Reißhaken gezogene Abbundzeichen von hinten nach vorne

Oben: Saal im Obergeschoss des Seitenflügels, Blick Richtung Westen. Darun-
 ter: Die gegenüberliegende schmale Wand mit der Tür zum Treppenhaus im
 Osten. Fast ein Jahrhundert lang nur Abstellkammer und Fluchtweg. Vielleicht
 deswegen ist die Ausstattung vor größeren Eingriffen verschont geblieben.

unser Lübeck
 Kunst • Musik • Film • Tanz • Literatur • Theater

Die Bürgernachrichten der BIRL jetzt
 online lesen unter der Rubrik 'Service'

www.unser-luebeck.de

gekennzeichnet. Auch die Einbindung des Dachs in den Rückgiebel ist bauzeitlich. Doch wurde diese oberhalb der Pfanneneindeckung durch den Rückbau der Staffeln auf einen Dreiecksgiebel aufgegeben. Für das Dach des Seitenflügels liegen bislang keine Dendrodaten vor. Die lateinische Nummerierung der eichenen Sparrengewebe ist jedoch neuzeitlich einzuordnen.

Zur jüngeren Nutzungsgeschichte ist bekannt, dass im Jahre 1844 der „Bürgerverein“ das Grundstück erwarb und das Haupthaus zu seinem Versammlungsgebäude umbauen ließ. Während das Erdgeschoss wohl gastronomisch genutzt wurde, fanden im Obergeschoss Tanzveranstaltungen, Vorträge und Kammermusikabende statt — bis 1860/70 unter Leitung des städtischen Musikdirektors Gottfried Hermann, der nach 1852 die alleinige Verantwortung für das städtische Musikleben trug. In dieser Zeit besaß die Königstraße 25 einen zentral angelegten repräsentativen Eingang mit opulenten Gaslaternen zu beiden Seiten. 1907 verkaufte der Bürgerverein das Haus dem bisherigen Pächter der Gastronomie im Erdgeschoss und nutzte es nun zurückgepachtet unter dem Namen „Gesellschaftshaus Bürgerverein“. 1918 übernahm der Fotograf Erich Dietrich die Räume des Bürgervereins und baute den Festsaal im Obergeschoss zu einem Lichtspielhaus um. Für die dauerhafte Betriebsgenehmigung eines Kinos mit damals sehr enger Bestuhlung mit angeblich 620, später rund 300 Sitzplätzen wurde ein Fluchtweg in den Innenhof mit einem weiteren Ausgang über die Glockengießerstraße geschaffen. Der im Mai 1919 aufgenommene Betrieb musste jedoch aus wirtschaftlichen Gründen noch im gleichen Jahr wieder eingestellt werden. Ebenfalls ohne wirtschaftlichen Erfolg folgten Dietrich — nun unter der Firmierung „Kammer Lichtspiele“ — allein bis zum Jahr 1932 ein halbes Dutzend Betreiber, die

Foto unten: Lübecks ältestes Dachwerk von 1268 d, das Holz wohl 1269 verbaut. Die obere Geschossdecke hängt an dem wohl im 18. Jhd. eingezogenen Sprengwerk bestehend aus dem langen Überzug, der mit Hängesäulen und auf die Brandwände übergreifenden Streben gehalten wird. Rechts: Die funktionslos gewordenen Hakenblattsassen der ehemals ersten Kehlbalkenlage, darüber die Abbundzeichen der Zimmerleute.





Oben: Königstraße 25 im Jahr 1953 (Erstaufführungsjahr der im Foto per Plakat beworbenen Filme). Lichtspielhaus „Eden“ und Tanz-Café „Astoria“, später „Hanseaten-Diele“, sind wichtige Einrichtung für eine vom Krieg demoralisierte und von Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre sowie den Belastungen der Wiederaufbauzeit gezeichneten Bevölkerung.

immer wieder Renovierungen und Veränderungen an der Bestuhlung vornehmen. Als Pächter des Erdgeschosses sind ab 1921 die Konditorei und das Café Starke belegt. 1928 wurde der heutige Name „Eden Lichtspiele“ eingeführt und die bis heute vorhandene Fluchtwegesituation über eine weitere Treppe zum Hof geschaffen. Nach einer erneuten Renovierung konnten nun Tonfilme vorgeführt werden, aber erst ab 1932 gelang es August Haase und seiner Tochter Minna, die den Betrieb führte, das Lichtspielhaus mit einem über Abenteuer- und Kriminalfilme gewonnenen Stammpublikum erstmals auch wirtschaftlich zu betreiben.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs beschlagnahmte die englische Besatzungsmacht die Liegenschaft und führte das Kino mit Programmen in polnischer Sprache für die in Lübeck lebenden Polen — so genannte *displaced persons*, vor allem Zwangsarbeiter und Zwangsverschleppte der nationalsozialistischen Herrschaft, die noch nicht bzw. nicht mehr in ihre angestammte Heimat zurückkehren konnten.* Erst nach der Währungsreform 1948 wurde das Kino wieder zurückgegeben und bis zur Beendigung des Pachtvertrags im Frühjahr 1951 weiter betrieben; er konnte wegen neuer Sicherheitsanforderungen und damit verbundenen Renovierungserfordernissen nicht fortgesetzt werden. Im gleichen Jahr wurde das „Eden“ vom Architekten Helmut Ehrlich, der das Anwesen in Teilen geerbt hatte, zur Behebung der Sicherheitsmängel erneut umgebaut. Der zentrale Eingang in das Haus wurde aufgegeben; die Fassade erhielt im Erdgeschoss seine heutige Gestalt mit separaten Zugängen zum Kinosaal und zum Betrieb im Erdgeschoss. Dort residierte nun ein Tanz-Café unter dem Namen „Astoria“. Im „Eden“ wurde der Spiel-

betrieb erneut mit Action- und Wildwestfilmen aufgenommen und bis 1975 fortgeführt, als es von Albert Kieft und Wilhelm Griebhammer übernommen wurde. Das Programm wandelte sich nun zusehends zu einem pornografischen Angebot, das nicht mehr beworben wurde, sondern nur an der Kasse zu erfahren war, da entsprechende Außenwerbung für das Genre dem Betrieb des Tanz-Cafés im Erdgeschoss nicht förderlich war. Ab 1979 ermöglichten die Eheleute Kieft dem nicht gewerblichen „Arbeitskreis Kino“ die Möglichkeit, im „Eden“ ein Programmkino einzurichten. Dieser Spielbetrieb endete 1981, das Kino wurde noch mit gemischten Genres bis 1985 fortgeführt und dann mangels Wirtschaftlichkeit endgültig geschlossen.

Das Tanz-Café „Astoria“ wurde noch bis in die 1960er Jahren hinein von einer Schankwirtschaft im historischen Keller getrennt betrieben. 1968 erwarb der bereits genannte Rolf Maaß das Inventar nebst Firmenwert und 1973 dazu auch die ideelle Hälfte an Grundstück samt Gebäuden. Von Maas stammt — er war einst Schweißer auf der Flender-Werft — die teils von Schiffseinbauten entnommene Innenausstattung. Sein Erbe und Nachfolger Detlef Winter, selbst schon lange im Ruhestand, sieht sich mit dem Betrieb des Lokals wie mit der Sanierung der Gebäude überfordert und hat mit seinem Miteigentümer des Grundstücks nun beschlossen, die Liegenschaft für die Sanierung und anderweitige Nutzung in neue Hände zu geben. Die Zukunft der „Hanseaten-Diele“ wird davon abhängen, ob diese mit ihrer Innenausstattung an einem anderen Ort verbracht einen neuen Betreiber findet, der imstande sein wird, die Geschichte dieser Einrichtung erlebbar zu halten und in wirtschaftliche Bahnen zu lenken. Für die historischen Gebäude in der Königstraße 25 böte sich dann in naher Zukunft die Chance für eine eingehende Erforschung und Sanierung und hoffentlich eine Nutzung, die ihrer Bedeutung gerecht wird.

Jörg Sellerbeck

*) Für die unverhältnismäßig lang andauernde Heimführung von Zwangs- und Fremdarbeitern aus Osteuropa gab es zwei Gründe: Zum einen bestand die Sowjetunion erst auf die Rückführung aller sowjetischen Bürger, bevor sie den Weg durch ihre Besatzungszone auch Angehörigen anderer Nationen erlaubte. Zum anderen widersetzten sich ehemalige polnische Zwangsarbeiter auch der Rückführung, da sie nicht in ihre kommunistisch regierte Heimat zurückkehren wollten oder dies nicht konnten, da der Ostteil Polens von der Sowjetunion annektiert worden war.

Literatur (Auswahl):

- Manfred Finke: UNESCO Weltkulturerbe Altstadt von Lübeck. Stadtdenkmal der Hansezeit, Neumünster 2006, S. 42-98.
- Jens Christian Holst: Beobachtungen zu Handelsnutzung und Geschossbildung an Lübecker Steinhäusern des Mittelalters. In: Jahrbuch für Hausforschung, Nr. 35, Sobernheim 1986, S. 93-144.
- Jens Christian Holst: Lübecks letzte mittelalterliche Keller. In: Lübeckische Blätter 1989, Nr. 7, S. 118-122.
- Jens Christian Holst: Lübisches Baurecht — eine städtebauliche Gesetzgebung? In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Nr. 15, 2004, S. 107-116.
- Annegret Möhlenkamp: Faltblatt für den Tag des offenen Denkmals 2012.
- Petra Schaper: Kinos in Lübeck. Lübeck 1987.

116mal Lübeck

Denkmalschutz | Sanierung | neue Architektur
 25 Jahre Umgang mit einem Stadtdenkmal
 14,90 Euro in Ihrer Buchhandlung